

Tag der mongolischen Kultur am 5. November 2022
Weltclub Dresden, Königsbrücker Str. 13

Begrüßung Prof. Dr. Dr. h.c. Ingo Kolboom
Es gilt das gesprochene Wort

Sain baina uu ! - Guten Tag !
Tavtai morilno uu ! - Herzlich willkommen !

Liebe Freunde, Bekannte und Interessierte,
liebe Gäste, große und kleine!

Warum stehe ich hier und begrüße Sie?

Gewiss, der Vorstand des deutsch-mongolischen Vereins GER e.V. hat mich gebeten, dies zu tun, zumal ich Vereinsmitglied bin. Übrigens, für die, die es noch nicht wissen: GER ist das mongolische Wort für Jurte, zugleich die Abkürzung unseres Vereinsnamens „*Gemeinsam-Entwicklung-Realisieren*“.

Ich stehe hier aber auch, weil ich mich für die Mongolei interessiere, weil sie zu den Ländern gehört, denen ich seit kurzem sogar familiär verbunden bin, die ich bereist habe – leider erst zweimal, es reichte aber, sie schon jetzt so faszinierend zu finden, dass ich sie immer wieder bereisen möchte. Es reichte aber, sie schon jetzt so faszinierend zu finden, dass ich sie immer wieder bereisen möchte. Noch bin ich ein blutiger Laie was die Mongolei angeht, aber eben ein motivierter, ein liebend interessierter Laie.

Das führt mich zu der Frage des Interesses und frage uns: Warum kann uns hier in Deutschland und überhaupt in Europa die Mongolei interessieren? Dieses ferne und riesige Land, dreimal größer als Westeuropa, mit gerade mal 3,3 Millionen Einwohnern, also weniger als Berlin.

Dazu könnte jeder von uns hier im Raum eine Antwort geben, oder?

Die einen, weil die Mongolei ihre Heimat ist. Und es gibt Tausende Mongolen, die aus unterschiedlichen Gründen hier in Deutschland (es sollen mehr als 6000 sein) leben, die den Kontakt mit Ihrer Heimat und ihren Familien dort am Leben halten und sich für die Lage im Land interessieren. Und das gilt auch für die deutschen Angehörigen, die liebende Trittbrettfahrer sind. Wie ich und meine Frau.

Das hat Tradition, seit den 20er Jahren, und es war später gerade die DDR, die mit der damaligen mongolischen Volksrepublik einen regen Austausch unterhielt. Auf meinen Reisen durch die jetzige Mongolei war ich verblüfft über die Anzahl von Menschen, die Deutsch sprechen. Es sollen mehr als 30.000 sein. Warum? Weil viele von ihnen in Leipzig

oder Dresden einmal studiert hatten. Das waren nicht nur Maschinenbaustudenten oder andere Technikaffine, wie ich sie in der Mongolei traf.

Denken Sie nur an den in Deutschland wohl bekanntesten Mongolen, den sogar Deutsch schreibenden Schriftsteller **Galsan Tschinag**, der in Leipzig zu DDR-Zeiten Germanistik studiert hatte. Seine in bekannten Verlagen verlegten deutschen Bücher haben hierzulande eine große Fangemeinde.

Ich erinnere aber auch an einen anderen Schriftsteller, der sogar als Begründer der modernen mongolischen Literatur gilt. Das war **Daschdordschiin Natsagdordsch**. Er gehörte in den 1920er Jahren zu den mehr als vierzig jungen Mongolen, die eine Ausbildung in Deutschland – einige auch in Frankreich – erhielten. Er reiste mit seiner Frau an, hielt sich in Berlin, später in Leipzig auf, wo er bei zwei Leipziger Professoren (Erich Haenisch und Friedrich Weller) assistierte, die Mongolistik-Studien betrieben. Wir sehen an diesem Beispiel, dass die Mongolistik schon damals ein eigenes deutsches Universitätsfach war.

Für viele Leute hierzulande und in Westeuropa ist die Mongolei das Land, das sie einfach erstmal mit Dschingis Khan und seinen Reiterhorden verbinden. Damit assoziieren sie nicht nur wilde Eroberungszüge, die weit nach Europa reinreichten. Sondern auch Bilder mit weiten Steppen und wilden Pferden, Bilder, die aus dem fernen Land eine abenteuerliche Projektionsfläche machen. Eine Projektionsfläche, die eine wachsende Tourismusbranche belebt und die deren Nutzer auch gar nicht enttäuscht.

Hören wir mal die ersten Sätze aus dem Buch „*Mongolei. Unterwegs im Land der Nomaden*“ (2015): „*Wildblühende Steppe, kristallklare Seen, leuchtender Sternenhimmel, heitere Begegnungen, lädierte Motoren und deftige Mahlzeiten ... Beschreibungen wie diese werden von Rückkehrenden mit glänzenden Augen aneinandergereiht.*“ (S. 13)

Was in dieser eiligen Aufzählung fehlt, sind natürlich die Nomaden selbst. Die Menschen. Sie allein rechtfertigen eine Reise zu ihnen. Ihre diskrete Gastfreundschaft, ihre unaufdringliche Freundschaftlichkeit, ihre stille Zuwendung, ihr intimer Stolz begleiteten mich auf unseren beiden Reisen durch das Land. Es sind vor allem sie, die mich in der Weite dieses Landes zu dem liebend interessierten Weggefährten machten, der hier nun zu Ihnen spricht.

In der Steppe traf ich eine besondere Touristenart, vor allem Franzosen, die die Mongolei als Reiterparadies entdecken. Ganze Agenturen haben sich darauf spezialisiert. Denn wer Mongolei denkt, sieht nicht nur Jurten, also GER, er sieht auch Pferde. Drei Millionen Pferde gibt es dort, so viele Pferde wie Menschen. Pferderennen, das ist eine der drei großen populären Sportarten und Festivals. (Bogenschießen und Ringkampf)

Gefahrenlose Ferien auf dem Rücken von Pferden in wildblühender Steppe ohne Zäune und Straßen, unter leuchtendem Sternenhimmel! Das gibt es nur in der Mongolei. In dieser Mongolei, in dem seit 1990 bestehenden unabhängigen demokratischen „Staat Mongolei“, wie das Land heute offiziell heißt. Das gibt es auch nicht in der von China

„gekidnappten“ sogenannten „inneren“ Mongolei, wo zwar mehr Mongolen leben, aber unter bekannten chinesischen Bedingungen.

In unserer „äußeren“ Mongolei traf ich auch eine andere Spezies von Reisenden, vor allem in der pulsierenden Hauptstadt Ulaanbaatar, Lebensort von fast der Hälfte der mongolischen Bevölkerung, wo eine lärmende und glitzernde Moderne und eine nicht nur in Stein gehauene Tradition sich ein faszinierendes Stelldichein geben. Das sind Reisende, denen man schon ansieht, dass sie auf der Suche nach spiritueller Erfahrung des Schamanismus sind.

In der Steppe traf ich auch Archäologen. Denn es gibt auch ein Land unter der Steppe. Dort, wo die Reste einer einst blühenden, ja sogar urbanen Zivilisation vergraben liegen. Das ist das Eldorado von Archäologen aller Herren Länder. Übrigens: seit mehr als 20 Jahren gibt es ein mongolisch deutsches Archäologie-Projekt, seit kurzem auch mit Dresdner Beteiligung. Hier wurde auch zum 800. Jubiläumsjahr der altmongolischen Hauptstadt Karakorum ein dreisprachiges Mammutwerk über Karakorum ausgearbeitet. Einer der vier Autoren ist hier im Raum.

Zurück zu den Pferden. Begibt sich der Reiter weiter in den Süden, kann er auch aufs Kamel umsteigen. Denn hier beginnt die Wüste. GOBI, das ist auch der Name der größten mongolischen Kaschmirfirma in der Hauptstadt Ulaanbaatar. Es ist aber vor allem der Name der Wüste, die einen anderen Typ von Reisenden anzieht. Der bekannteste ist wohl der Extremkletterer **Reinhold Messmer**.

In seinem Buch „*Gobi. Die Wüste in mir*“ finde ich einen Satz, der nicht nur in mir eine Saite berühren dürfte, die über Wüstensand hinausweist, hin zu den Menschen dieses Landes, die auch meine Sinne berührten. *„Einen Augenblick lang denke ich an meinen Begleiter der letzten Tage. Osuchbair, mit dem ich drei Tage lang geritten bin, nickte kurz, bevor er sich auf den Rückweg machte. Seine knappe Kopfbewegung beim Abschied sagte mehr aus als jede förmliche Umarmung. Leider verstand ich sie nicht in ihren feinen Nuancen. Nein, die subtilen Seelenregungen dieser Menschen werde ich ebenso wenig begreifen können wie ihre Verständigung mit Tieren.“* (S. 97)

Diese mongolischen Landschaften sind einerseits atemraubende Stille. Andererseits, wer in sie hineinhorcht, dem öffnet sich auch ein anderes Narrativ, das die Hamburger Elbphilharmonie mit diesen Worten preist: *„Landschaft prägt Musik, die Topographie einer Region wird in ihren Klängen nachgebildet: Das gilt in besonderem Maße für die Mongolei mit ihren immensen, weiten Steppen und Wüsten und den mächtigen Bergen. Der charaktervolle Horizont, die rauen Elemente und die Laute der Tiere haben Eingang gefunden in die Musik der Viehnomaden. In den Urtiin Duu, den »langen Liedern« von sehr ruhigem, melancholischem Charakter findet dieses Lebensgefühl Ausdruck.“*
(<https://www.elbphilharmonie.de/de/mediathek/die-musik-der-mongolei/342>)

Ein Lebensgefühl, das auch in Obertongesang und Pferdekopfgeige Eingang findet, die beide sich in Europa wachsender Beliebtheit erfreuen, auch in hier in Dresden, wo es schon seit Jahren einige Obertonsänger gab und gibt.

Aber, liebe Freunde, mongolische Landschaften – das sind nicht nur magisch anmutende Weiten, spirituelle Erfahrungen, archäologische Artefakte, Kaschmirwolle, Stutenmilch und GERS. Da gibt es unter der Erde noch ganz andere Schätze: Kohle, Kupfer Gold, Uran und seltene Erden *en masse*. Konzerne und Regierungen aus aller Welt reißen sich darum und nutzen diese Schätze mit allen Folgen – für den wirtschaftlichen Boom und auch mit Folgen für die Umwelt.

Jetzt sind es auch wieder westliche Regierungen, die ihr politisch-strategisches Augenmerk auf die Mongolei werfen, die aus zwei Richtungen dem Einflussdruck der beiden benachbarten, sie umfassenden imperialen Großmächte China und Russland ausgesetzt ist. Denn die große Mongolei ist nur ein kleines Land, das vielleicht nur überlebt hat, weil keine der beiden Großmächte es der anderen erlaubt hätte und erlauben würde, sich diesen kleinen Rest des einst mongolischen Riesenreiches unter den Nagel zu reißen.

Im Windschatten dieser strategischen, politischen und wirtschaftlichen Umarmungen aus dem Westen, dem sich die demokratische Mongolei gleichfalls geöffnet hat, gibt es auch für die Zivilgesellschaften neue Impulse. Das ist eine erfreuliche und wichtige Begleiterscheinung, von der auch wir profitieren. Eine Blüte kultureller, künstlerischer, wissenschaftlicher und bildungspolitischer Aktivitäten illustriert diesen neuen deutsch-mongolischen Austausch.

Unser neuer Verein GER „*Gemeinsam-Entwicklung-Realisieren*“ sieht sich als kleiner Motor in diesem Netzwerk, gerade hier in Sachsen, einst eine Hochburg mongolischer Präsenz in der DDR und des deutsch-mongolischen Austausches. Daran können wir anknüpfen. Diesmal mit den Menschen in einer souveränen und demokratischen Mongolei. Deshalb sind wir heute hier. Und während wir hier zusammen sind, laufen schon, ich weiß nicht wo, die Druckmaschinen für unseren ersten Mongolei-Wandkalender für das 2023 – mit 13 farbenprächtigen Trachtenimpressionen aus der Mongolei, in Öl, gemalt von einer mongolischen Künstlerin – extra für uns! Hier haben Sie schon mal einen optischen Vorgeschmack.

Und damit, liebe Freunde, Bekannte, Interessierte, liebe Gäste, große und kleine, leite ich über zu einer sehr viel schöneren Begrüßung: zur Musik aus der Mongolei ! Es singt nun **Munkhtsetseg Gantumur**, sie ist Opernsängerin am Mittelsächsischen Theater Freiberg. Zur Musik gesellt sich zum Schluss die Anmut des mongolischen Tanzes, dargeboten von unserem Vereinsmitglied **Enkhchimeg Bold**. Am „TanzZentrum Dresden“ unterrichtet sie Kindertanz und Kinderballett.

Ich wünsche uns viel Freude ... und Danke fürs Zuhören.

Bayarlalaa !